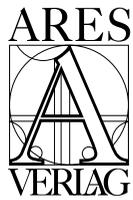


HELMUT ROEWER

Kill the Huns – Tötet die Hunnen!



Helmut Roewer

**Kill the Huns –
Tötet die Hunnen!**

**Geheimdienste, Propaganda und Subversion
hinter den Kulissen des Ersten Weltkrieges**

ARES VERLAG

Umschlaggestaltung: DSR – Digitalstudio Rypka GmbH, Thomas Hofer, Dobl, www.rypka.at

Umschlagabb. Vorderseite: Ullstein-Bilderdienst (US-Propagandaplakat aus dem Jahre 1917)

Bildnachweis Innenteil: Die Abbildungen im Buch stammen aus dem Archiv des Verfassers, soweit in den Bildlegenden nichts anderes nachgewiesen ist.

Graphiken/Organigramme: Mag. G. Schneeweiß-Arnoldstein

Wir haben uns bemüht, bei den hier verwendeten Bildern die Rechteinhaber ausfindig zu machen. Falls es dessen ungeachtet Bildrechte geben sollte, die wir nicht recherchieren konnten, bitten wir um Nachricht an den Verlag. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Hinweis: Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Die zum Schutz vor Verschmutzung verwendete Einschweißfolie ist aus Polyethylen chlor- und schwefelfrei hergestellt. Diese umweltfreundliche Folie verhält sich grundwasserneutral, ist voll recyclingfähig und verbrennt in Müllverbrennungsanlagen völlig ungiftig.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne kostenlos unser Verlagsverzeichnis zu:

Ares Verlag GmbH, Hofgasse 5, Postfach 438

A-8011 Graz

Tel.: +43 (0)316/82 16 36

Fax: +43 (0)316/83 56 12

E-Mail: ares-verlag@ares-verlag.com

www.ares-verlag.com

ISBN 978-3-902732-27-9

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

© Copyright by Ares Verlag, Graz 2014

Layout: Ecotext Verlag, Mag. Schneeweiß-Arnoldstein, 1010 Wien

Gesamtherstellung: Druckerei Theiss GmbH, A-9431 St. Stefan

Printed in Austria

Inhalt

Vorwort: Von Sarajewo bis zur Oktoberrevolution	9
--	----------

Erster Teil: Die Hyänen

1. Kapitel

Finger am Abzug: Wie ein Weltkrieg ausgelöst wird	15
Mörder und andere Halunken: Die Attentäter und ihre Anstifter	16
Der dicke Franz: Österreichs Thronfolger als gefährlicher Feind	21
Blut und Beute: Die Erfindung Jugoslawiens	25
Lügen haben lange Beine: Die Vertuschung der Wahrheit über das Attentat	31

2. Kapitel

Ungleiche Brüder: Russlands Verwicklung in den Mord von Sarajewo	34
Nasdarowje, das Schwein ist tot: Die russische Siegesfeier	34
Marionetten: Die Raswedka und das Mordgeschehen	36
Seid bereit: Mobilmachung und Mord	43

3. Kapitel

Redl & Co. oder Imperialismus pur: Russlands Rolle	46
---	-----------

Zweiter Teil: Adler und Löwe

4. Kapitel

Der Spion, der die Welt veränderte: Benno von Siebert	61
Land ohne Grenzen: Russland aus deutscher Sicht	61
Ein Untertan deutscher Nationalität: Benno von Siebert	62
Mit der Stange im Nebel: Was will Russland?	66
Gelogen und laviert: Die Folgerungen aus dem Siebert-Material	72

5. Kapitel

Ein garstig Lied: Die Regeln der Politik	77
Flegeljahre auf der Weltbühne:	
Das Deutsche Reich tritt auf den Plan	78

INHALT

Rule Britannia: Großbritannien in der Weltpolitik	81
The One Man Band: Winston Churchill tritt auf	85
6. Kapitel	
Blick über den Kanal: Wahn und Wirklichkeit der deutsch-englischen Vorkriegsspionage und deren Auswirkungen auf den Kriegsausbruch	90
Der Luftraum über den Stammtischen: Invasions- und Spionagehysterie und die Gründung von MI5 und MI6	90
Wo liegt eigentlich Deutschland? Britische Spionageaktivitäten ..	94
The Great Roundup: Die Legende vom großen Abräumen bei Kriegsausbruch	99
Im feinen Zwirn: Die Rolle der deutschen Militärattachés in London	106
7. Kapitel	
Ausgerechnet Belgien: Der neutrale Staat als Spielball von Großmachtinteressen	110
Tor zum Kontinent: Belgien im britischen Kalkül	111
Augen zu und durch: Die deutsche Militärplanung	113
Luftschloss: Die Grundlagen des Westaufmarsches nach dem Schlieffenplan	117
Schlüssel an der Schelde: Antwerpen im Kalkül der Kriegsplaner	122
Per Gewalt ins Unrecht: Der deutsche Einmarsch in Belgien und die Geburt der Hunnen	124
Dritter Teil: Blindschleichen und Kreuzottern	
8. Kapitel	
Die Maske des Biedermanns: Die Struktur der verdeckten deutschen Kriegführung	134
9. Kapitel	
Karl May für Beamte: Verdeckte deutsche Aktionen in aller Welt	146
Libau am Atlantik: Die Revolutionierung Irlands	146
Der Rest der Welt: Versuch einer Übersicht über die deutschen subversiven Maßnahmen	162
Vierter Teil: Adler, Löwe, Adler	
10. Kapitel	
Der unerklärte Krieg: Die Vereinigten Staaten treten auf den Plan ...	169
Der gekaufte Zeuge: N. N., alias Horst von der Goltz	175

INHALT

Einer für alle: Hans Tauscher, der Waffenhändler	188
Fata Morgana und Tausendundeine Nacht: Anschläge auf die kanadischen Eisenbahnen und den Bankier J. P. Morgan	191
Die Magna Charta das Verbrechens: Der Erlass an den Militärattaché von Papen vom 24. Januar 1915	200
11. Kapitel	
The Dark Invaders: Rintelen, Fay, Scheele und Co.	203
Der Bankier: Franz Rintelen	203
Der Erfinder: Robert Fay	211
Der Alchemist: Doktor Walter Scheele	217
12. Kapitel	
Der große Knall: Die Explosion auf Black Tom Island	227
Das Recht des Siegers: Die Mixed Claims Commission	232
Der Zahlmeister: Paul Hilken	237
Der Mann, der den Zufall liebte: „Fritz“ Herrmann	243
Der dritte Mann: Kapitän Friedrich Hinsch	250
Dass nicht sein kann, was nicht sein darf: Kein deutscher Täter	253
13. Kapitel	
Bring them in: Verdeckte britische Aktionen, um die USA in den Krieg hineinzuziehen	254
Die deutsche Bedrohung: Der Detektiv-Clown Paul Koenig	255
Die deutsche Bedrohung der amerikanischen Scheinheiligkeit: „Doctor“ Heinrich Albert	259
Der Puppenspieler: Reginald Hall und seine Leute	265
Wenn es die Briten waren: Black Tom und andere Anschläge in neuer Perspektive	274
Fanatischer Bauchredner: John Rathom und das Providence Journal	284
14. Kapitel	
Der Schatz der Sierra Madre: Mexiko im amerikanischen und deutschen Kalkül	287
Huerta for president: Die Verschwörung um den gestürzten Präsidenten Huerta	289
15. Kapitel	
Selbsttor und Hackentrick: Das „Zimmermann-Telegramm“	300

Fünfter Teil: Adler und Bär

16. Kapitel

Krieg der Illusionen: Deutschland und Russland im Krieg	311
Fehlstart am Abgrund: Scheinsiege an der Ostfront	313
Mord und Totschlag: die Fälle Nikolaj Nikolajewitsch, Massojedow und Suchomlinow	317
Die verfluchten Deutschen: Die vermeintliche Rolle der Deutschen in Russland	329

17. Kapitel

Geld und Macht: Die Russische Revolution und die Revolutionierung Russlands	340
Wie macht man eine Revolution?	
Die handelnden Personen: Lenin und Parvus	341
Das Trojanische Pferd: Die Unterstützung der Bolschewiki durch die deutsche Reichsleitung	359
Retardierende Momente: Die Russische Februarrevolution	367
Reise mit absichtlichen Umwegen: Lenins Transport durch Deutschland	373
Auf schwankendem Drahtseil: Die Bolschewiki auf dem Weg zur Oktoberrevolution	385

Anhang

Kurzbiographien	405
------------------------------	------------

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Akten und Archivalien	465
1.1. Deutschland	465
1.2. Russland	467
1.3. Großbritannien	468
1.4. Irland	468
1.5. USA	469
2. Veröffentlichte Quellen: Aktenpublikationen, Briefe, Tagebücher pp.	469
3. Erinnerungen, Erlebnisberichte	473
4. Sekundärliteratur	480
5. Nachschlagewerke	492
6. Sonstiges	493

**Abkürzungen und Hinweise zur Transliteration und
zu russischen Datumsangaben**

Namenverzeichnis	494
	496

VORWORT

Von Sarajewo bis zur Oktoberrevolution

Dieses Buch beschreibt eine Reihe von Ereignissen, die in den Ersten Weltkrieg einmündeten und seinen Verlauf entscheidend prägten. Es handelt sich um eine ganze Palette zwischen den Morden von Sarajewo und der russischen Oktoberrevolution. Alle diese Ereignisse verdanken ihren Ablauf der verdeckten politischen Kriegführung. Hierbei handelt es sich um nichtmilitärische Maßnahmen. Ihr Hauptkennzeichen ist die Heimlichkeit. Diese Art der Kriegführung ist an keinerlei Kriegserklärung gebunden, und es muss nicht einmal ein einziger Schuss abgefeuert werden. Im Gegenteil: Die Verantwortlichen neigen dazu, sich dem Publikum mit dem Gesicht des Biedermanns zu präsentieren, denn die Kunst dieser Art der Kriegführung ist es, anderen die Schuld für das Geschehene in die Schuhe zu schieben.

Für den *eiligen Leser* habe ich die grundlegenden Ergebnisse dieses Buches in Thesenform zusammengestellt. Sie weichen von den gängigen Erzählmustern über den Ersten Weltkrieg ab:

Erster Abschnitt: Die Morde von Sarajewo

1. Der Erste Weltkrieg wurde durch die Morde von Sarajewo ausgelöst. Sie waren insofern eine notwendige Bedingung, weil der ermordete österreichische Thronfolger ein ernstzunehmender Kriegsgegner im politischen Entscheidungsgestrüpp in Wien und damit in ganz Europa war.

2. Franz Ferdinand von Österreich-Este musste aus Sicht der kriegswilligen Staaten Europas auch deswegen beiseite geräumt werden, da er geeignet erschien, den Vielvölkerstaat der Donaumonarchie auf friedlichem Wege in eine stabile habsburgische Föderation zu überführen. Dies galt es aus französischer und russischer Sicht zu verhindern.

3. Die russische Führung war durch Spionage über die politische Frontstellung innerhalb der österreichischen Führung genau unterrichtet. Dies gilt auch für die Absprachen zwischen Franz Ferdinand und dem deutschen Kaiser 1913/14, die übereinstimmend einen Krieg wegen der Balkan-Affären nicht wollten.

4. Der Konflikt auf dem Balkan war für Russland der gängig erscheinende Weg, die Dardanellen-Öffnung zu erzwingen. Für Frankreich war

dieser Konflikt Mittel zum Zweck, den Bündnisfall gegen Deutschland auszulösen.

5. Beide Staaten unterstützten die Mordvorbereitungen von Sarajewo. Die serbischen Attentäter wurden durch die russische Militäraufklärung Raswjedka finanziert.

6. Der serbische Staat verhinderte die Detail-Aufklärung der Attentatsplanung und -durchführung. Er konnte nicht verhindern, dass zahlreiche Einzelheiten während der deutschen Besetzung 1941–44 ans Tageslicht kamen.

7. Der serbische Ministerpräsident Nikola Pašić betätigte sich als Meister der Intrige und der Desinformation im Zentrum der Attentate, die integraler Bestandteil der serbischen Gewaltpolitik waren.

Zweiter Abschnitt: Einkreisung Deutschlands

1. Deutschland unternahm seit der Jahrhundertwende keine geeigneten politischen Schritte, um die Gefahr einer Einkreisung zu unterbinden, obwohl die Reichsleitung hierüber durch politische Spionage rechtzeitig und zutreffend unterrichtet wurde. Deutschland traf stattdessen Kriegsvorbereitungen für einen Zweifrontenkrieg. Diese basierten auf einem Hirngespinnst, dem Schlieffenplan.

2. Der Schlieffenplan beruhte auf geheimdienstlich beschafften Erkenntnissen über den angenommenen Feind. Soweit sie Frankreich betrafen, waren sie zutreffend, hinsichtlich Russlands waren sie falsch. Die deutsche Militärführung schrieb zu Unrecht die Erkenntnisse einer Petersburger Spitzenquelle fort, die 1904 aufgefliegen war.

3. Der deutschen Seite war unbekannt, dass die russischen Vorbereitungen für Mobilmachung und Aufmarsch unter Kriegsminister Wladimir Suchomlinow grundlegend verändert worden waren. Durch die heimliche Einführung einer Kriegsvorbereitungsphase war die russische Militärführung in der Lage, die Operationsfähigkeit der Armee abseits der üblichen und öffentlichen Prozeduren herzustellen. Die Einleitung dieser Maßnahmen begann in den westlichen Militärbezirken im Frühjahr 1914.

4. Die britischen Kriegsvorbereitungen gegen Deutschland begannen kurz nach der Jahrhundertwende. Der Machtwechsel in Großbritannien 1905/06 hin zu den Liberalen änderte hieran nichts, da eine Clique innerhalb dieser Partei um den Außenminister Grey zusammen mit einer kleinen Gruppe von Spitzenbeamten und Militärs am eingeschlagenen Kurs entgegen den parlamentarischen Mehrheiten festhielt.

5. Diese Gruppe schuf abseits des parlamentarischen Budgetrechts Geheimdienststrukturen, deren Ziel die Herstellung und Verbreitung von Falschinformationen über eine deutsche Gefahr war, um auf diese Weise die Entscheidungsträger zu beeinflussen und Hysterie in der Bevölkerung auszulösen. Ein entscheidender Schlag gelang so in den ersten zwei Kriegstagen, als die parlamentarischen Gremien durch Falschinformationen über

die angebliche Festnahme deutscher Spionageorganisationen getäuscht wurden. Aufgrund dieser Täuschung wurde gesetzlich eine Totalüberwachung der britischen Bevölkerung eingeführt. Hierfür bestand aus Sicht der Entscheidungsträger Anlass, da breite Teile der Bevölkerung nicht kriegswillig waren.

6. Die Reichsleitung wiegte sich in Illusionen über die britischen Vorbereitungen für einen Krieg gegen Deutschland, obgleich sie durch politische Spionage über die tatsächlichen Verhältnisse exakt und zeitgerecht informiert worden war. Sie unterließ es, die durch diese Kriegsvorbereitungen innenpolitisch kompromittierten britischen Politiker durch Erpressung zu schädigen.

7. Durch den Einmarsch in Belgien ab dem 4. August 1914 setzte sich Deutschland in der Weltmeinung irreparabel ins Unrecht. In Großbritannien nutzte die Kriegspartei das Ereignis, um sich als Hüter der belgischen Neutralität darzustellen und die britische Kriegserklärung an Deutschland auszulösen.

8. Die nach dem deutschen Einmarsch in Brüssel aufgedeckte mehrjährige Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und Belgien für eine gemeinsame Kriegführung gegen Deutschland blieb ohne Wirkung, da sie von einer britischen Propagandawelle über angebliche deutsche Kriegsverbrechen in Belgien gekontert wurde. Die einschlägigen Publikationen beruhten auf Erfindungen einer eigens zu diesem Zweck geschaffenen britischen Propagandabehörde. Ihre Produkte waren speziell für den US-amerikanischen Pressemarkt zugeschnitten und lösten dort in einschlägigen Kreisen einen bemerkbaren Deutschenhass aus.

Dritter Abschnitt: Den Krieg mit allen Mitteln ans Ende bringen

1. Im September 1914 erkannte die deutsche Reichsleitung, dass der Krieg mit militärischen Mitteln nicht beendet werden konnte. Deswegen gründete die zivile Reichsleitung und der Generalstab je eine Stelle für die politische Kriegführung.

2. Die Instanzen zur politischen Kriegführung arbeiteten nicht koordiniert, sondern vielfach planlos und auch gegeneinander. Bis 1917 blieb umstritten, ob primär Frankreich oder Russland aus dem Feindverband herauszubrechen war und welche Mittel hierfür anzuwenden waren.

3. Die politische Kriegführung Deutschlands agierte weltweit. Soweit Großbritannien das Ziel war, reagierte dieses mit brutalen Unterdrückungsmitteln im eigenen Lager. Die deutschen Maßnahmen, denen vielfach etwas Zufälliges anhaftete, hatten, wie im Fall von Irland, schwerwiegende Folgen über das Kriegsende hinaus.

Vierter Abschnitt: Kriegsziel USA

1. Hinsichtlich der USA hatten die Mittelmächte und die Entente entgegengesetzte Ziele. Großbritannien und seine Verbündeten versuchten, die

USA in den Krieg hineinzuziehen, Deutschland und seine Verbündeten, die USA herauszuhalten.

2. Zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung in den USA lancierten die Briten Gerüchte über deutsche Anschläge. Wo tatsächliche Anschläge stattfanden, konnte eine deutsche Täterschaft niemals nachgewiesen werden. In den meisten Fällen, in denen diese Anschläge genauer untersucht werden können, deuten die Indizien darauf hin, dass sie vom britischen Marinegeheimdienst begangen wurden.

3. Soweit während oder nach dem Krieg angeblich oder tatsächlich Beteiligte eine deutsche Täterschaft bezeugten, wurden sie von britischer oder amerikanischer Seite erpresst oder durch großzügige Geldzuwendungen bestochen.

4. Die USA wurden in den Krieg hineingezogen, weil das von der US-Regierung bevorzugte Vorgehen, die Ententestaaten durch üppige Lieferungen zum Siege zu bringen, bis zum Jahreswechsel 1916/17 nicht zum Erfolg geführt hatte und den beteiligten amerikanischen Geschäftsleuten eine gigantische Pleite drohte.

5. Einer der Schauplätze einer scheinbaren deutschen Bedrohung der USA war Mexiko, wo die Amerikaner einen unerklärten Krieg zur Durchsetzung eigener Wirtschaftsinteressen führten. Die hierdurch tatsächlich geschädigten britischen Konkurrenten mussten diese Aggression hinnehmen, weil sie nicht Gefahr laufen durften, die amerikanische Kriegsunterstützung gegen das Deutsche Reich zu verlieren.

6. Die Entzifferung und Verfälschung des „Zimmermann-Telegramms“, in welchem Deutschland für den Fall eines Kriegseintritts der USA mit Mexiko ein Bündnis abzuschließen vorschlug, war der Kriegspartei in den USA ein willkommenes Anlass, eine Kriegspsychose zu schüren und so dann den ohnedies nicht mehr zu vermeidenden Krieg zu erklären.

Fünfter Abschnitt: Russland

1. Die taktischen Anfangserfolge unterlegener deutscher Verbände an der Ostfront beruhten nicht auf einer zutreffenden Feindaufklärung zu Friedenszeiten, sondern waren geradezu gegenteilig begründet. Es zeigte sich nämlich bereits in den ersten Kriegstagen ein massives Auftreten der russischen Armee. Damit war der deutsche Plan eines Zweifrontenkrieges, der eine gestaffeltes Vorgehen – zuerst Frankreich, dann Russland – vorsah, von vornherein gescheitert.

2. Beide Seiten hatten unzutreffende Vorstellungen über die Rolle der Russlanddeutschen bzw. der Deutschstämmigen innerhalb des russischen Establishments. Deutsche Bemühungen, diese zu illoyalem Verhalten anzustiften, blieben ebenso fruchtlos wie die russischen Maßnahmen, diesen Teil der Bevölkerung durch Zwangsmaßnahmen zu neutralisieren. Vom russischen Innenministerium organisierte Deutschen-Pogrome führten zu bedeutenden Wirtschaftsschäden.

3. Seit Anfang 1915 unternahm die deutsche Führung massive Versuche, Russland durch Sabotageakte, durch Streiks und durch Revolutionierungsmaßnahmen aus der Kriegsfront herauszubrechen. Ein von dem nach Deutschland emigrierten Sozialisten Alexander Helphand geleitetes Firmengeflecht finanzierte in geschickter Form diese Maßnahmen. Die „Februarrevolution“ 1917 beruhte zwar auch auf der Auslösung des inneren Chaos durch deutsche Kriegsmaßnahmen, überraschte aber letztlich die deutsche Seite ebenso wie das zaristische Regime.

4. Da die nach der Februarrevolution in Russland an die Macht gekommene Doppelspitze mit ihrer einen Hälfte, der Provisorischen Regierung, nicht bereit war, aus dem Krieg an der Seite der Alliierten auszusteigen, forcierte die deutsche Führung die Revolutionierungsbemühungen.

5. Zu diesem Zweck organisierte die deutsche Führung für Lenin und die führenden Bolschewiki, die sie ohnedies seit Herbst 1914 finanziert hatte, eine Reise von der Schweiz über Deutschland und Schweden nach Russland, um einen Kriegaustritt Russlands zu erzwingen. Die deutschen Verantwortlichen unterbrachen in Berlin die Reise der russischen Revolutionäre, um Verabredungen über Ablauf und Finanzierung zu treffen. Lenin passte daraufhin sein Revolutionsprogramm mit den „Aprilthesen“ den deutschen Wünschen, nämlich die sofortige Machtübernahme herbeizuführen, an.

6. Eine erster Versuch der Machtübernahme Lenins im Juni 1917 scheiterte, aber das deutsche Finanzierungs- und Unterstützungssystem war bereits so gefestigt, das ein zweiter Putschversuch im November, die „Oktoberrevolution“, gelang. Russland schied aus der Front der Kriegsgegner aus.

Der Leser, der diese Thesen interessant findet, wird vielleicht das ganze Buch oder die ihn interessierenden Teile lesen. Von Schuld und Sühne handelt dieses Buch nicht. Ich habe mich darauf beschränkt, eine Füllhorn von Fakten auszuschütten. Der Leser mag sich dann selbst eine Meinung bilden. Ich räume gern ein, dass ich vor gut einem Jahre, als ich am Manuskript dieses Buches saß, durch die Lektüre von Christopher Clarks „The Sleepwalkers“ in diesem Erzählkonzept sehr bestärkt worden bin. Umso mehr freut es mich, welchen Erfolg die deutsche Fassung nunmehr hierzulande hat.

Meine Versuche, den Ersten Weltkrieg zu begreifen, begannen in der Zeit, als ich ein Schüler war. Da lebten noch viele Männer und Frauen, denen sich Schützengraben und Kohlrübenwinter als grausige Erinnerung unauslöschbar eingepägt hatten. Sie haben immer wieder versucht, dem neugierig Nachfragenden das Unbegreifliche deutlich zu machen. So kommt es, dass vor meinem inneren Auge ganz konkrete Menschen die handelnden Personen sind. Jetzt, hundert Jahre nach den Ereignissen des Ersten Weltkrieges, ist vielleicht die letzte Gelegenheit, dem Tun unserer

Vorfahren mit der gebotenen Akribie nachzuspüren, bevor alles im Nebel der unvordenklichen Zeiten versinkt.

Das Buch endet mit der deutschen Inszenierung der „Oktoberrevolution“. Das Jahr 1918, als das „Jahr der Entscheidung“, wird also nicht behandelt. Es wird sich weisen, ob ich die Kraft und Geduld aufbringen werde, um es auf meinen Schreibtisch zu wuchten.

Weimar, im April 2014

Dieses Buch ist dem mir unbekanntem Großvater

Stephan Roewer

gewidmet. Er hatte sich geweigert, in der russischen Armee gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen. Seine Familie sah ihn 1915 in Riga zum letzten Mal, wo er als lebenslänglich Verbannter mit einer Eisenkugel am Fuß im Konvoi zahlloser Leidensgenossen nach Sibirien aufbrechen musste. Danach verlieren sich seine Spuren.

ERSTER TEIL

Die Hyänen

„Ich werde zu irgend welcher aktiven Beteiligung Deutschlands an diesen Dingen nicht raten, solange ich in dem Ganzen für Deutschland kein Interesse sehe, welches auch nur – entschuldigen Sie die Derbheit des Ausdrucks – die gesunden Knochen eines einzigen pommerschen Musketiers wert wäre.“

Reichskanzler Otto von Bismarck
am 5. Dezember 1876 im Reichstag¹

1. KAPITEL

Finger am Abzug: Wie ein Weltkrieg ausgelöst wird

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand² und seiner Frau am 28. Juni 1914 in Sarajewo³ löste den Ersten Weltkrieg aus. Das gilt in der Rückschau auf die Ereignisse als Allgemeingut.⁴ Doch die Zeitgenossen des Attentats sahen das keineswegs so. Sie betrachteten eher neugierig, wie das durch den Doppelmord provozierte Österreich-Ungarn sich aus der Affäre ziehen würde. Es wurde ein 10-Punkte-Ultimatum an Serbien daraus. Serbien nahm es in gewundenen Worten überraschend weitgehend, wenn auch nicht vollständig, an. Daraufhin erklärte Österreich, ebenso überraschend, Serbien den Krieg.⁵

Für das Thema dieses Buches schält sich aus diesem scheinbaren Vierklang – Attentat, Ultimatum, teilweise Annahme, Kriegserklärung – die

1 Hier zit. nach Klein: Der Kanzler, S.301. Es ging hier um die Antwort auf eine Interpellation (heute: Kleine Anfrage) des Abgeordneten Eugen Richter am Vorabend des russisch-türkischen Krieges. Sie ist später vielfach unter Verwendung des Begriffs „Balkan“ fehlzitiert worden, der seinerzeit noch nicht im Gebrauch war. Allerdings war diese Gegend der Welt in Bismarcks Antwort gemeint.

2 Kurzbiographie siehe Anhang.

3 Heutiger Name: Sarajevo.

4 Offenbar anderer Meinung: Sösemann, Sarajewo, S.315, 318, wonach der Mord in keinem direkten Zusammenhang mit der Kriegsauslösung stehe, sondern von den Kriegsfreunden der Mittelmächte hierzu nur instrumentalisiert worden sei. Also doch der Auslöser?

5 Ultimatum, Notenwechsel und Kriegserklärung im Wortlaut abgedruckt beispielsweise bei: Illustrierte Kriegschronik des Daheim, Bd. 1, Anhang, Erster Teil, S. 1–5.

Frage heraus, ob es denn wirklich Strippenzieher für das Attentat gab, die genau das erreichen wollten, was dann eintrat, also einen provozierten Krieg. Ohne die Ereignisse an dieser Stelle im Einzelnen zu benennen, ist der wichtigste Einwand gegen die Annahme der gezielten Auslösung



eines großen Krieges der Kalender der Entscheidungsträger für die dann ablaufenden Handlungen in den Hauptstädten Europas, nachdem das Attentat geschehen war. Mit anderen Worten: Es müsste ein Kriegsplaner genau das kalkuliert haben, was dann in der politischen Wirklichkeit ablief. Oder noch einmal

anders formuliert: Ich schieße den Thronfolger über den Haufen und weiß, dass diese Bluttat in einen Weltkrieg mündet. Angesichts der Vielzahl der involvierten Entscheidungsträger und der Gegensätzlichkeit ihrer Handlungen und Überzeugungen erscheint das wenig wahrscheinlich.

Doch wie nun, wenn die Mordplaner gar nicht so stringent dachten, zum Beispiel, weil sie die Komplexität des europäischen politischen Gebäudes nicht überschauten? Wie nun, wenn sie etwas anstießen, was ihnen sodann aus dem Ruder lief? Oder wie ist es damit, dass es ihnen gleichgültig war, welche Sprengkraft ihr Anschlag entwickeln würde? Eine solche mögliche Sicht macht es notwendig, doch einen genaueren Blick auf das Attentat zu werfen.

Mörder und andere Halunken: Die Attentäter und ihre Anstifter

Wie so häufig hat es derjenige, der politische Attentate erforscht, recht einfach, die Handwerker des Verbrechens namhaft zu machen. So ist es auch hier. Doch die eigentlich interessante Frage ist stets: Wer zog die Strippen und warum? Doch der Reihe nach: Im Falle des Attentats auf den österreichischen Thronfolger sind die Ausführenden der Tat innerhalb kürzester Zeit festgenommen worden. Die Mehrzahl von ihnen waren sehr junge bosnische Serben.⁶

Interessant war nun, wer sie zu ihrer Tat anstiftete und sie mit Waffen und Sprengstoff versorgte. Auch das brachten die Untersuchungen mit hoher Plausibilität ans Licht: es waren serbische Ultras, die von Belgrad aus operierten.⁷ Das war den österreichischen Polizeibehörden sehr schnell

⁶ Nähere Beschreibung der Täter bei Pethö: Agenten, S. 254.

⁷ Zu den ersten schnellen Ermittlungsergebnissen der örtlichen Polizeibehörden vgl. Pethö: Agenten, S. 256 f.; dem entspricht auch die amtliche Anlage zum österreichischem Ultimatum vom 23. 7. 1914, wo in fünf Ziffern die Indizien der serbischen Urheberchaft des Attentats aufgezählt werden; abgedruckt bei Baer: Völkerkrieg, Bd. 1, S. 7.

klar. Sie kannten auch einige der Namen,⁸ und sie addierten zu diesen Personen als notwendigen Ermittlungsansatz eine ihnen zumindest dem Namen nach wohlbekannte Propaganda- und Terrororganisation, *Narodna Odbrana* (Volksschutz).⁹ Das traf nicht zu hundert Prozent ins Schwarze,¹⁰ denn es stand eine Geheimorganisation hinter dieser Geheimorganisation. Ihr Name lautete *Ujedinjenje ili Smrt* (Vereinigung oder Tod),¹¹ vulgo: die *Schwarze Hand*. Der Kopf dieser Bande hieß Dragutin Dimitrijević,¹² genannt *Apis*.¹³ Er war im Hauptberuf der Chef des serbischen militärischen Geheimdienstes.



Das Attentat und der Mann fürs Grobe: Dragutin Dimitrijević, Oberhaupt der „Schwarzen Hand“ und Chef des serbischen Militärgeheimdienstes. Links unten: Tödlicher Mummenschanz, das Siegel der „Schwarzen Hand“



8 Im österreichischen Ultimatum vom 23. 7. 1914, Ziff. 7 sind namentlich Voja Tankosić und Milan Ciganović genannt; damit lag die Polizei goldrichtig, a. a. O. (Fn. 5), S. 2.

9 Ultimatum vom 23. 7. 1914, Ziff. 2, a. a. O. (Fn. 5), S. 1.

10 Beide Organisationen, *Narodna Odbrana* und *Ujedinjenje ili Smrt*, waren unentwirrtbar miteinander verflochten, so jedenfalls äußerte sich später der Spitzenmann der „Schwarzen Hand“, Oberst Cedomir Popović, in: Diplomatische Aktenstücke, Nr. 9902, zit. nach Würthle: Spur, S. 270.

11 Die Gründung, Zusammensetzung und Geschichte dieser Geheimorganisation ist neuerdings beschrieben bei Clark: *Sleepwalkers*, S. 38–42; zuvor schon ausführlich bei Pethö: *Agenten*, S. 247–252 mit zahlreichen Nachweisen.

12 Kurzbiographie siehe Anhang.

13 Es ist eine offene Frage, ob die österreichischen Behörden sogleich Dimitrijević in ihrem Visier hatten. Maximilian Ronge spricht etwas nebulös „Wir haben speziell über Dimitrijević verhältnismäßig wenige Nachrichten erhalten“, aus dem Nachlass von Ronge zit. von Pethö: *Agenten*, S. 395, Fn. 1025. Es darf angenommen werden, dass hier ein Fall von Schlamperei vorlag, denn die österreichische Botschaft in Belgrad hatte bereits im November 1911 über die „Schwarze Hand“ und die führende Rolle von Dimitrijević in dieser Terrororganisation berichtet, siehe Bittner u. a.: *Österreich-Ungarns Außenpolitik*, Diplomatische Aktenstücke, Nr. 2921. Auch die Landesregierung in Sarajewo kannte die „Schwarze Hand“ und berichtete bereits im Februar 1912 hierüber an das k. u. k. Kriegsministerium, ABH Sar. vom 23. 2. 1912.



Verbindungsmann und blutige Handlanger: Der serbische Agentenwerber Djuro Šarac¹⁴ (linkes Bild, Mitte, und nicht, wie vielfach angenommen, Milan Ciganović) mit seinen beiden Rekruten Trifko Grabež¹⁵ (links) und Gavrilo Princip¹⁶ (rechts) im Mai 1914 in Belgrad, kurz vor deren Grenzschleusung nach Bosnien. Grabež und Princip führten dort am 28. Juni 1914 das Attentat aus. Das rechte Bild zeigt Princip (Mitte) mit zwei seiner Mittäter auf dem Weg zur Gerichtsverhandlung, nämlich Nedeljko Čabrinović¹⁷ und, zwischen beiden, den Leiter der Tätergruppe vor Ort, Danilo Ilić.¹⁸

An der Figur des Dragutin Dimitrijević und seiner dienstlichen Stellung als Chef des Geheimdienstes sind jahrzehntelang die kompliziertesten Untersuchungen angeschlossen worden, die entweder das Ziel hatten, die Täterschaft des serbischen Staates oder aber das Gegenteil zu beweisen.¹⁹ Man kann es verstehen, denn immerhin löste Österreich-Ungarn aufgrund des Attentats einen Krieg gegen Serbien aus, der dann zum Weltkrieg ausartete. Einfach haben es hier diejenigen, die der Meinung sind, Österreich habe eben die Ermordung seines Thronfolgers hinnehmen müssen, es sei ein Betriebsunfall, wie er in der Geschichte nun mal vorkomme, und noch einfacher mögen diejenigen argumentieren, die da sagen, das sei ihm ganz recht geschehen, dem dicken Franz Ferdinand, was habe er da auch zu suchen gehabt im feindlich gesinnten Sarajewo. Doch die Dinge sind wie so oft komplizierter.

Sarajewo lag und liegt nicht in Serbien. Und, wichtiger noch, die Bevölkerung dort ist nicht serbisch, sondern nur zu einem Teil, die übrigen Teile waren Kroaten und national indifferente Mohammedaner. Das Gegenteil hält nur derjenige für richtig, der die Fiktion eines einheitlichen südslav-

14 Kurzbiographie siehe Anhang.

15 Kurzbiographie siehe Anhang.

16 Kurzbiographie siehe Anhang.

17 Kurzbiographie siehe Anhang.

18 Kurzbiographie siehe Anhang.

19 Vgl. z. B. Sösemann, Sarajewo, S. 312: die Rolle von Dimitrijević sei unklar; er habe vielleicht versucht, die Attentäter vom Mord abzuhalten.

wischen Volksstamms für real hält und damit einen Staat namens Jugoslawien.²⁰ In der Tat wurden Serbenführer nicht müde, dergleichen Propaganda in die Welt hinauszuposaunen. Sie bekamen von den Siegerstaaten des Ersten Weltkrieges schließlich Recht und sodann die Hegemonie über einen solchen Staat zugewiesen. Dieses Konstrukt ist mit schrecklichen Gewalttätigkeiten in den 1990er Jahren wieder zerplatzt.

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, von der in diesem Buch die Rede ist, waren die Serben erst am Beginn ihrer Expansion. Im Ersten Balkan-



Sarajewo, Aufnahme von 1914. Das dunkle Gebäude in der Bildmitte ist das Rathaus, in dem der österreichische Thronfolger empfangen wurde. Dann fuhr er mit dem Auto den Appelkai, rechts des Miljačka-Flusses, entlang. An der letzten Brücke im Bildhintergrund fand das Attentat statt.

krieg (1912/13) kämpften sie zusammen mit anderen gegen das auf dem Balkan immer noch tonangebende Osmanische Reich. Als dieses von dort weitgehend verdrängt war, ging es im Zweiten Balkankrieg (1913) um die Aufteilung der Beute. Hierbei war Serbien recht erfolgreich. Es konnte seinen Staatsbestand nahezu verdoppeln. Dass das möglich war, lag an einer Armee, die schlagkräftiger war als die Armeen der anderen Anrainer und ehemaligen Kampfgenossen. Und dass diese Armee so schlagkräftig war, lag daran, dass sie mit viel französischem Geld aufgerüstet und ausgebildet worden war und diese Armee zudem mit brutalsten Methoden vorging, ja

²⁰ In diesem Sinne z. B. das im Übrigen sehr kritische Buch von Ludwig: Juli 14, S. 60–64.

vorgehen konnte, zumal die Weltmächte Russland, Frankreich und Großbritannien dem Treiben augenzwinkernd zusahen.²¹

Das französische Interesse war einfach und, wenn man so will, gut nachvollziehbar. Ständige Auseinandersetzungen Österreich-Ungarns mit seinen Nachbarn waren willkommen, damit die Habsburger Großmacht im Falle eines deutsch-französischen Krieges anderweitig beschäftigt war. Diese Auffassung war nicht irgendwie vom Himmel gefallen, sondern sie wurde in Frankreich von einer erstarkenden Kriegspartei formuliert, deren politische Führerschaft Raymond Poincaré²² innehatte, der in eben diesen kurzen Vorkriegsjahren erst Außenminister, dann Ministerpräsident und schließlich Präsident der Republik wurde.

Das französische Balkanengagement war für ihn Mittel zum Zweck. Der Zweck hieß: den russischen Entente-Genossen in seinem kriegerischen Impetus gegen die Donaumonarchie zu bestärken, um auf diese Weise einen Bündniskrieg mit deutscher Beteiligung auszulösen.²³ Um es klar zu sagen: Russlands kriegerische Verwicklung auf dem Balkan sollte ihrerseits für Frankreich zum Bündnisfall werden, und das war neu.²⁴ Man kann diese gravierende Änderung der französischen Außen- und Kriegspolitik auf das Jahr 1912 datieren, nachdem der damalige Außenminister Poincaré ein in diese Richtung zielendes Militärkräftegutachten beim Generalstab angefordert hatte, das Anfang September 1912 im Außenministerium erörtert

21 Zu den einschlägigen Berichten und der Reaktion des Foreign Office hierauf siehe unten Fn. 42, 43. Außenminister Grey setzte konsequent diese Politik fort, die er bereits bei der sog. Annexionskrise 1909 an den Tag gelegt hatte, wo er der russischen Regierung eine Warnung zukommen ließ, die serbische Seite müsse ihr rüdes Agieren durch beschwichtigende öffentliche Äußerungen flankieren, da die Unterstützung Serbiens in Großbritannien sonst nicht vermittelbar wäre, vgl. Bericht des russischen Geschäftsträgers in London an Außenminister Iswolsky vom 17. 3. 1909, in Siebert: Diplomatische Aktenstücke, S. 96–98.

22 Kurzbiographie siehe Anhang.

23 So dezidiert Clark: *Sleepwalkers*, S. 294–302, besonders S. 299 f., wo die Übernahme der Schlussfolgerungen in einer Denkschrift des Deuxième Bureau (Colonel Léon Vignal) vom 2. 9. 1912 in die französische Balkan-Politik beschrieben wird. Clark nimmt Bezug auf das Dokument Nr. 395 vom 2. 9. 1912, hier heißt es: „Unter diesen Umständen hätte die Entente starke Erfolgchancen und könnte einen Sieg erringen, der ihr eine Neuziehung der europäischen Grenzen gestatten würde, trotz eventueller örtlicher Gewinne Österreichs auf dem Balkan“ (Übers. durch den Verf.), vgl. *Commission de publication: Origines*, 3. Serie, Bd. 3, S. 439–440.

24 Zuvor hatte die französische Diplomatie ein Engagement Frankreichs wg. des Balkans unter Berufung auf die öffentliche Meinung abgelehnt, vgl. z. B. Mitteilung des französischen Botschafters in St. Petersburg an den russischen Außenminister vom 26. 2. 1909, in Siebert: *Diplomatische Aktenstücke*, S. 74, bei ausdrücklicher Berücksichtigung, dass die russische Seite im Balkankonflikt einen *casus belli* sehe. Jetzt, man muss sagen: jetzt erst, sah sich Russland veranlasst, von seiner kriegerischen Attitüde abzulassen und Serbien nachdrücklich davor zu warnen, einen Krieg mit Österreich-Ungarn zu provozieren, telegrafischer Erlass des russischen Außenministers Iswolsky an den Botschafter in Belgrad vom 27. 2. 1909, in Siebert: *ebd.*, S. 77 f.

wurde.²⁵ Aus dem Defensivbündnis der Entente wurde so eine potenzielle Angriffsabsprache. Indessen: Das französische Ziel blieb dasselbe, es hieß Krieg mit Deutschland, nun jedoch fast um jeden Preis. Diese Rechnung ging 1914 auf.

Der dicke Franz: Österreichs Thronfolger als gefährlicher Feind

Österreichs Thronfolger war in der Rechnung aller Kriegsfreunde eine gefährliche Größe.²⁶ Dies lag nicht an seiner militärischen Aggressivität, sondern geradezu im Gegenteil begründet. Dieser Thronfolger ließ nämlich deutlich erkennen, dass er dem Vielvölkerstaat der Donaumonarchie durch weitgehende Autonomierechte ein völlig neues Gesicht geben wollte. Nichts konnte den Jugoslawienfreunden in Belgrad, Paris und Sankt Petersburg unangenehmer sein als der Gedanke, dass in Zagreb eine weitgehend autonome kroatische Regierung unter dem außenpolitischen Schirm Wiens das Sagen haben könnte. Eine solche Regierung würde den Terror aus Belgrad als das entlarven, was er war: eine gewaltsame Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes.

Somit war das Ziel eines spektakulären Anschlags klar: es war der Thronfolger und es war Eile geboten, denn war Franz Ferdinand erst einmal im Amte, konnten in Windeseile die großserbischen Felle davonschwimmen. Dass der befürchtete Amtswechsel nur zu bald eintreten würde, war auch klar, denn die Regierungszeit der greisen Kaisers Franz Joseph neigte sich erkennbar dem Ende entgegen. Es mag sein, dass die Kundschafterstelle Temesvár des k. u. k. Evidenzbüros nur Geschwätz und Hörensagen kolportierte, als sie am 6. Mai 1914 berichtete, Serben gingen davon aus, man werde beim Tod des Kaisers in Bosnien einzumarschieren.²⁷ Doch mag die Meldung einen wahren Kern gehabt haben, wonach

25 Vgl. z.B. den Privatbrief des französischen Botschafters in London, Paul Cambon, an seinen Bruder Jules, der als französischer Botschafter in Berlin amtierte, vom 3. 9. 1912, in Commission de publication: Origines, 3. Serie, Bd. 3, S. 449: „Um auf Paléologue zurückzukommen: als ich mich bei ihm vorstellte, war er in einem Gespräch mit dem Pionieroberst Vignal vom 2. Kriegsbüro, der mir sagte, er wäre bei Dir in Washington gewesen und der mir sehr gut gefiel. Man hat mich zu diesem Gespräch hinzugezogen und Paléologue war so freundlich, mir seine Sorgen zu schildern. Er sieht zwei Möglichkeiten: die erste wäre ein sofortiger Einmarsch der Österreicher in den Sandschak von Novi-Bazar. Sie haben ihre Hand in der albanischen Sache und wollen sie sicher ausnutzen, um Richtung Saloniki vorzugehen. Die zweite Möglichkeit wäre der Einmarsch der Bulgaren und Serben in Mazedonien, der die Österreicher hineinziehen würde, aber das setzt den Balkan in Brand und Paléologue zieht es fürs erste nicht in Betracht. Er hält sich an die erste Möglichkeit und hat den Kriegsminister hinsichtlich der Bedingungen für einen österreichischen Eingriff befragt. Die Antwort darauf hat Oberst Vignal ihm in einer Notiz überbracht ...“, Übers. durch den Verf.

26 In diesem Sinne bereits Albertini: The Origins, Bd. 2, S. 17.

27 Berichtet bei Ronge: Spionage, S. 90.

es militanten Serben darauf ankam, gar nicht erst die Inthronisierung von Franz Ferdinand abzuwarten.

Man muss einen kleinen Moment bei diesem Thronfolger verweilen. Er kommt in den meisten Beschreibungen nicht besonders gut weg.²⁸ Es ist, als wollte die Nachwelt den Dauerkonflikt mit seinem Onkel, dem Kaiser Franz Joseph, bis zum Sankt Nimmerleinstag fortschreiben. Fest steht, dass die Herren einander nicht mochten, um es milde zu formulieren, und wenig überraschend ist es, dass die Hofschranzen beiderlei Geschlechts sich bemüßigt sahen, Partei zu ergreifen. Solange der Kaiser noch rüstig war, ist klar, auf welcher Seite. Doch mit dem herannahenden Machtwechsel mögen sich, wenn auch auf leisen Sohlen, die Reihen bei Hofe gelichtet haben. Da Franz Ferdinand nun niemals an die Macht kam, waren die

*„Eine Liebe auf Böhmisch“:
Der österreichische
Thronfolger Franz
Ferdinand mit seiner
nicht standesgemäßen
Gemahlin Sophie
Chotek. Beide wurden
am 28. Juni 1914 in
Sarajewo ermordet.*



Wendehälse bei seinem Tod genötigt, die Wende wieder rückwärts zu machen. Sie beließen es dann nach dem baldigen Ende der Monarchie dabei und rückten den verblichenen Kaiser in die Mitte ihrer Andacht. Für den Ermordeten blieb also wenig Platz.

Bei dieser Lage ist es wenig erstaunlich, dass das, was es über Franz Ferdinand zu lesen gibt, so wenig schmeichelhaft ausfällt. Als er im Jahre 1900 die böhmische Gräfin Sophie Chotek von Chotkowa²⁹ heiratete, war dies ein Skandal der ersten Güte, denn die Dame seines Herzens war in den Augen des kaiserlichen Oheims und aufgrund der heute längst vergessenen habsburgischen Hausgesetze nicht ebenbürtig. Die erbetene und nach damaligem Brauch notwendige Zustimmung zur Eheschließung gab der Kaiser nach empörendem Hin und Her erst, als Franz Ferdinand das feierliche Gelöbnis abgegeben hatte, dass Kinder aus dieser Verbindung keinen Anspruch auf das Thronerbe erheben konnten. Heute, wo man das

²⁸ Das vergleichsweise milde Bild eines Unsympathen wird in einem deutschen Bestseller des Jahres 1929 gezeichnet, vgl. Ludwig: Juli 14, S. 13–22; nach langem Abstand und mit viel unfreundlichen Details aus den Auseinandersetzungen Franz Ferdinands mit den Spitzenmilitärs, siehe: Jeřábek: Potiorek, S. 75–81.

²⁹ Kurzbiographie siehe Anhang.

Ende der Monarchie kennt, lächelt man über diese Nichtigkeit, damals war es eine Staatsaffäre und ein Kraftakt, der einen liebenden Mann zeigt und einen seltsam modern anmutenden Menschen.

Bohrt man ein wenig tiefer in diesem Leben, so wird deutlich, dass Franz Ferdinand nicht nur geradezu revolutionär dachte, was die Integration der Slawen und anderer Völkerstämme in die Donaumonarchie anging, sondern dass er dies auch, entgegen seinem vielfach kolportierten ungünstigen Ruf, ganz ohne kriegerische Konflikte zu tun gedachte. Ihm schwebte ein südlicher Slawenstaat, also ein Jugoslawien innerhalb den Grenzen der Monarchie vor. Die Idee kam bekanntlich nicht zur Ausführung. Wie sehr sie Serbien das Wasser hätte abgraben können, kann bestenfalls als Möglichkeit gedacht werden.

Indessen: Wie real diese Möglichkeit eingeschätzt wurde, lässt sich an den hasserfüllten Kampagnen nachvollziehen, die, von Belgrad gesteuert, gegen den Thronfolger losgetreten wurden und ihn als unverbesserlichen Kriegstreiber denunzierten. Wenn etwas an diesem Vorgang irritiert, so ist es die Primitivität des dahintersteckenden Desinformationsmanövers und die Gläubigkeit, mit der die Zeitgenossen diesen Lügen aufgesessen sind.³⁰

Es war ein Dreiklang von Aktionen, die wie folgt abliefen:

- 1907/8 wurden dem österreichischen Außenministerium über die Botschaft in Belgrad Dokumente zugespielt, die ein Zusammenwirken von Vertretern kroatischer und anderer Minderheiten scheinbar unter Beweis stellten, dessen Ziel die Abspaltung von der Donaumonarchie war. Dies führte zu einem Hochverratsprozess³¹ gegen die angeblich Betroffenen, bei dem sich herausstellte, dass diese Dokumente Fälschungen waren.
- 1908 wurden dem österreichischen Außenministerium wiederum über die Belgrader Botschaft Dokumente zugespielt, die besagten, dass die Abspaltungsbewegung aus Belgrad gesteuert wurden. Ein entsprechend berichtender Aufsatz³² des bekannten österreichischen Historikers Heinrich Friedjung³³ führte zu Unterlassungsklagen der Bezichtigten, die geltend machen konnten, dass die fraglichen Dokumente Fälschungen seien.

30 Siehe z.B. Bericht des russischen Botschafters in London Graf Benckendorff an Außenminister Sasonow vom 16. 7. 1914, in Siebert: Diplomatische Aktenstücke, S. 827, wo er den britischen Ständigen Unterstaatssekretär im Foreign Office Nicolson wie folgt zitiert: „... der Erzherzog Franz Ferdinand, welcher der Aktionspartei als Führer hätte dienen können, [ist] nun nicht mehr da ...“ Diese Form der Berichterstattung lässt die Vermutung zu, dass der Russe dies besser wusste.

31 Agramer Hochverratsprozess, vgl. hierzu Jaksch: Europas Weg, S. 98–105; Ronge: Spionage, S. 37f.

32 Heinrich Friedjung: Österreich-Ungarn und Serbien, in: Neue Freie Presse [Wien] vom 25. 3. 1909, S. 2.

33 Kurzbiographie siehe Anhang.

- Ein Jahr später, 1910, erschien eine Broschüre, deren angeblicher Autor sich selbst bezichtigte, ein serbischer Agent in österreichischen Diensten gewesen zu sein, der von der Botschaft in Belgrad aufgefordert worden sei, mit ihr zusammen die Dokumente mit dem schon geschilderten Inhalt zu fälschen, wobei es vor allem der Wille des Thronfolgers gewesen sei, Serbien in einen provozierten Krieg zu treiben.

Wie gesagt, es ist irritierend, wie willig die veröffentlichte Weltmeinung auf diesen Unsinn hereinfiel. Vermutlich lag es daran, dass die zutage tretenden Scheinfakten den tatsächlichen Gegebenheiten zum Verwechsell ähnlich waren:

- Es gab tatsächlich eine bemerkbare Abspaltungsbewegung innerhalb der Donaumonarchie. Die im Agramer Hochverratsverfahren erhobenen Vorwürfe waren im Prinzip richtig, wurden jedoch durch gefälschte Dokumente belegt.
- Die Abspaltungsbewegung wurde, zumindest was den Balkan anbetraf, mit Geld, Waffen und Argumenten aus Belgrad versorgt.³⁴
- Es gab den sich selbst bezichtigenden Agenten in Belgrad tatsächlich. Doch der scheinbar den Österreichern dienende Mann trug auf zwei Schultern.³⁵ Um das zu bemänteln, wurde gegen ihn nach seinem scheinbaren reuigem Geständnis ein Prozess inszeniert. Wenn sich der heutige Beobachter eins fragt, so ist es dies: Wer von diesen Serben war in der Lage, eine derartige Kampagne loszutreten? Der Blick fällt auf den serbischen Ministerpräsidenten Nicola Pašić, auch auf seine Unterstützer aus St. Petersburg. Von beiden wird noch die Rede sein müssen.

Noch einmal: Das Desinformationsmanöver aus Belgrad³⁶ hatte eine doppelte Speerspitze: Sie zielte auf die Abspaltung von Bosnien-Herzegowina von der Donaumonarchie und seine Einverleibung nach Serbien und sie zielte speziell gegen den österreichischen Thronfolger.³⁷ Er war den Großserben und ihren internationalen Freunden gefährlich. Vor allem Franz Ferdinands fast aggressiv zu nennende Abneigung, Kriege zu führen, verdient in diesem Zusammenhang eine spezielle Erwähnung. Sie wirkt bei ungenauem Hinsehen wie ein Widerspruch in sich: Ausgerechnet der

³⁴ Vgl. z. B. Pethö: Agenten, S. 240 f. mit zahlreichen Belegen.

³⁵ Mladen Sergian, siehe weiter unten in diesem Kapitel.

³⁶ Nach der Besetzung Belgrads durch Truppen der Mittelmächte fanden Mitarbeiter des österreichischen Nachrichtendienstes im Schreibtisch des geflohenen serbischen Ministerpräsidenten Pašić die einschlägig belastenden Dokumente, vgl. Pethö: Agenten, S. 392.

³⁷ „Ja, der Thronfolger war derjenige, der die Dokumente gutgeheißen hat.“, vgl. das Zitat aus „Hinter den Kulissen der österreichischen Diplomatie“, abgedr. bei Pethö: Agenten, S. 246.

Mann, den der Kaiser zum Generalinspekteur der k. u. k. Armee ernannt hatte, war einer, der den Einsatz dieser Armee nicht wollte.

Franz Ferdinand setzte sich damit in direkten Gegensatz zu den Spitzensoldaten ebendieser Armee, aus denen der seit 1906 als Generalstabschef amtierende Conrad von Hötzendorf³⁸ besonders herausragt. Wenn es einen in der Donaumonarchie gab, der geradezu gebetsmühlenhaft zum Präventivkrieg, mal gegen Serbien, mal gegen Italien aufrief, so war es dieser Conrad. Solange der Thronfolger lebte, drang Conrad mit seinen Kriegsforderungen nicht durch. Im Moment seines Todes änderte sich alles. Die Kriegspartei in Wien bekam Oberwasser und das in einer Weise, die in Monatsfrist zum erstrebten Ziel führte: Österreich führte Krieg gegen Serbien.

Der Zusammenhang ist so auffällig, dass man sich heute wundern mag, warum nicht von Anfang an darauf hingewiesen worden ist. Es war der Tod des kriegsunwilligen Thronfolgers, der den Kriegsentschluss in Wien erst möglich machte. Die Auswahl des Thronfolgers als Anschlagziel war also aus Sicht aller Kriegsfreunde doppelt richtig.³⁹ Diese Übereinstimmung zwischen den im Prinzip Gleichgesinnten in Wien und in Belgrad ist irritierend. Wollte man es auf die Spitze treiben, so könnte man mutmaßen, dass sie bei der Verfolgung dieses Ziels verdeckt zusammenwirkten. Das wäre dann die Verschwörung pur, deswegen soll das hier nicht weiter verfolgt werden.⁴⁰ Stattdessen sollte man sagen: Sie zogen am selben Strang, wenn auch in verschiedene Richtungen.

Blut und Beute: Die Erfindung Jugoslawiens

Zurück nach Serbien und seinen politischen Gewalttätern. Wie der schöne Schein der Süd-Slawen in Wirklichkeit aussah, konnte man in den 1912/13 von Serbien annektierten Gebieten studieren. Die angeblich heimgeholt slawischen Brüder wurden mit Terror überzogen. Die neue Herrschaft spottete jeder Beschreibung. Sie wurde von lokalen serbischen Bandenführern ausgeübt, denen es nichts ausmachte, ihnen nicht genehme Ortschaften abzuriegeln, die männlichen Bewohner in Reih und Glied zu erschließen, die Häuser anzubrennen und fliehende Frauen und Kinder zu erschlagen.⁴¹ So haben es beispielsweise die britischen Vizekonsuln vor Ort aus

38 Kurzbiographie siehe Anhang.

39 Diese Sicht der Dinge wurde durch die Berichterstattung des Auslandschefs der Times Henry Wickham Steed verschärft, der in seinen Kommentaren behauptete, der Sarajewo-Mord sei in Wien organisiert worden, vgl. Pethö: Agenten, S. 255 mit Nachweisen in Fn. 1048; in diesem Sinne auch nach dem Kriege noch Steed: Through Thirty Years, Bd. 1, S. 396–401.

40 Eine solche Verschwörungstheorie wird kolportiert bei Rauchensteiner: Doppeladler, S. 66.

41 Bericht des österreichischen Generalkonsuls in Üsküp (Skopje), Heinrich Jehlitschka, vom 24. 10. 1913, als Kopie in AA PA: R14276.

Skopje und Monastir detailliert berichtet,⁴² und es besteht wenig Anlass, diesen Berichten zu misstrauen. Wie eine grausame Bestätigung klingt es vielmehr, wenn der britische Geschäftsträger in Belgrad dem Foreign Office in London nachgrade das Gegenteil mitteilte und auch nicht vergaß darauf hinzuweisen, dass Berichte über serbische Gräueltaten nichts weiter seien als anti-serbische Propaganda.⁴³ – Man sieht nur, was man sehen möchte. Serbien war auch im britischen Kalkül eine wichtige Größe, es riegelte die Mittelbundmächte auf dem Balkan nach Süden hin ab.

Solche Machtmechanismen der Großmächte sind nichts Neues und auch nichts Einmaliges. In der Gegenwart sind an den gleichen Orten ganz ähnliche Verbrechen passiert, nur wurde dem Morden seit Anfang der 1990er Jahre das stark verharmlosende Modewort „ethnische Säuberung“ verliehen. Das klingt nach der reinlichen Hausfrau, die gegen die lästige Lebensmittelmotte vorgeht. Doch in Wirklichkeit geht es um das Abschachten von Menschen.

Doch zurück in die Zeit vor dem Kriegsausbruch: Eine wahre Meisterschaft im Entwickeln gewundener Floskeln des Wohlverhaltens entwickelte der serbische Ministerpräsident Nicola Pašić (Paschtsch).⁴⁴ Seine diplomatischen und politischen Äußerungen machten regelmäßig den Spagat zwischen bürgerlicher Konvention und nackter Gewalttat. In der Realität ging es darum, die serbische Übergriffe auf die Zivilbevölkerungen im Interesse der Unterstützermächte abzustreiten oder zu beschönigen und somit dort akzeptabel zu machen. Es war ein einfacher Trick: Pašić bestritt unter Berufung auf die eigene Wohlanständigkeit, mit solchen Dingen etwas zu tun zu haben. Und wenn Ausschreitungen sich nicht mehr dementieren ließen, bezeichnete er sie verniedlichend als Entgleisungen. Ein solches Verhalten wurde beispielsweise von englischen Diplomaten im Hinblick auf die eigene Öffentlichkeit fast unverhohlen eingefordert.⁴⁵

In Wirklichkeit war es so, dass Pašić recht genau wusste, was gespielt wurde, wenn er auch nicht unbedingt die treibende Kraft hierfür war. Er besaß mindestens einen persönlichen Agenten innerhalb der Terrororga-

42 Berichte der britischen Vizekonsuln in Üsküp (Skopje), Walter Divie Peckham, und in Monastir (Bitola), Charles Greig, vom November und Dezember 1913, in TNA FO371/1748.

43 Zirkularnote von Robert Vansittart, Foreign Office, zur Berichterstattung von Dayrell Crankanthorpe, Belgrad, vom 9. 12. 1913, in TNA FO371/1748, Bl. 327.

44 Kurzbiographie siehe Anhang.

45 Vgl. z.B. die vom serbischen Botschafter in Wien, Jovan Jovanović, an Ministerpräsident Pašić übermittelte französische Demarche vom 6. 5. 1914, zit. durch Clark: *Sleepwalkers*, S. 247. In Großbritannien war diese Haltung bereits während der sog. Annexionskrise 1908/09 eingenommen worden, wo Außenminister Grey der russischen Regierung eine Warnung zukommen ließ, die serbische Seite müsse ihre rüdes Agieren durch beschwichtigende öffentliche Äußerungen flankieren, da die Unterstützung Serbiens in Großbritannien sonst nicht vermittelbar wäre, vgl. Bericht des russischen Geschäftsträgers in London an Außenminister Iswolsky vom 17. 3. 1909, in Siebert: *Diplomatische Aktenstücke*, S. 96–98.

nisation der „Schwarzen Hand“.⁴⁶ Dessen Name war Milan Ciganović.⁴⁷ Dieser wurde den österreichischen Ermittlungsbehörden durch die Aussagen der Attentäter bereits nach wenigen Tagen bekannt und folglich im österreichischen Ultimatum namentlich als festzunehmen erwähnt. Doch



Die verantwortlichen Exekutoren der serbischen Gewaltpolitik: Ministerpräsident Nikola Pašić, Kriegsminister Stepa Stepanović, Generalstabschef Radomir Putnik

die serbische Seite leugnete zunächst kalt dessen Existenz⁴⁸ und ließ den Mann untertauchen. Sodann erklärte man mit treuem Augenaufschlag, man wisse nicht, wo der Mann stecke, suche ihn nun aber per Steckbrief.⁴⁹

Den krönenden Abschluss fand Pašićs zwiespältiges Treiben im Sommer 1917. Längst war der herbeigesehnte Große Krieg da, doch die serbische Armee war im zweiten Kriegsjahr von deutsch-österreichischen Interventionsstreitkräften vernichtend geschlagen und deren Reste ins griechische Saloniki vertrieben worden.⁵⁰ Dort ließ die ebenfalls geflohene serbische Regierung, angeblich überrascht von den Machenschaften ihres Geheimdienstchef Dragutin Dimitrijević, diesen und einige seiner Spießgesellen festnehmen, als Verräter zum Tode verurteilen und erschießen. Ein totsicheres Mittel, um unbequeme Zeugen für immer zum Schweigen zu bringen und die eigene Rolle ein für alle Mal zu vernebeln.⁵¹ Fast genau zum dritten Jahrestag des Sarajewo-Mordes, am 24. Juni 1917, fand so der blutrünstige Dragutin Dimitrijević durch seine serbischen Landsleute ein

46 Wird von Clark: *The Sleepwalker*, S. 383 unter Hinweis auf eine Schlussfolgerung von Albertini (*The Origins of War*, Bd. 2, S. 55, 97 f.) kolportiert; klarer noch bei Würthle: *Spur*, S. 196 mit Bezug auf die Akten des Saloniki-Prozesses, sowie S. 306 Fn. 19.

47 Kurzbiographie siehe Anhang.

48 So der Chef der Belgrader Polizei Vasil Lazarević gegenüber der österreichischen Presse, vgl. *Neue Freie Presse* [Wien] vom 7. 7. 1914, S. 4.

49 Serbische Antwort auf das österreichische Ultimatum sowie amtliche österreichische Anmerkung hierzu, vgl. *Illustrierte Kriegschronik des Daheim*, Bd. 1, Anhang S. 4.

50 Zum Feldzug gegen Serbien im Herbst 1915 und der schließlichen Abdrängung der Reste des serbischen Heeres nach Korfu und Saloniki, vgl. RA: *Weltkrieg*, Bd. 9, S. 134–324.

51 In der Beurteilung ähnlich wie hier vertreten vgl. Jeřábek: *Potiorek*, S. 87; Rauchensteiner: *Doppeladler*, S. 65, 76; Würthle: *Die Spur führt nach Belgrad*.

gewaltsames Ende. Unter den Verurteilten befand sich auch Milan Ciganović, der die anderen auf der Anklagebank schwer belastete. Doch, oh Wunder, er selbst entging dem Todesurteil – ein Indiz dafür, wie sehr sich Pašić diesem Gewalttäter verpflichtet fühlte.

Die Vorgehensweise des serbischen Ministerpräsidenten Pašić lässt ein klares Schema erkennen. Es ist die Kunst, gleichzeitig im Vordergrund und im Hintergrund zu wirken, es ist die Kunst, die Leute glauben zu machen, dass der Mann im Vordergrund und im Hintergrund nicht ein und dieselbe Person gewesen sei. Wichtigstes



Und zur Belohnung ein Häuschen mit Garten: Der Doppelagent Milan Ciganović mischte beim Mord von Sarajewo mit und unterrichtete zugleich den serbischen Ministerpräsidenten. Drei

Jahre später lieferte er durch Falschaussagen im Saloniki-Prozess die Führer der „Schwarzen Hand“ ans serbische Messer.

Arbeitsmittel hierbei war immer wieder die Desinformation. Wie ein roter Faden zieht sich durch das Handeln von Pašić das Hantieren mit gefälschten Dokumenten. Diese Dokumente waren inhaltlich stets so ausgestaltet, dass sie das feindselige Handeln der serbischen Regierung unter Beweis zu stellen und zudem mitten aus dem Regierungskörper

zu stammen schienen. Stets war diesen Dokumenten ein winziger formaler Mangel eingefügt, der es leicht möglich machte, wenn die andere Seite erst einmal darauf hereingefallen war und sich auf das Dokument zu berufen begann, das Ganze als Fälschung entlarven zu können. Die Krönung dieser Vorgehensweise bestand darin, dass die inhaltlich mitgeteilten Fakten der Wirklichkeit weitgehend entsprachen, also beispielsweise die gezielt Wühltätigkeit gegen den österreichisch-ungarischen Staat durch serbischen Marionetten-Organen.

Zu der Desinformationstätigkeit gehörte auch der gezielte Einsatz von Doppelagenten, die scheinbar nur der anderen Seite dienten. Ein Musterexemplar dieser Gattung hörte auf unterschiedliche Namen: Mladen Sergian war wohl der echte.⁵² Er wuchtete den Österreichern als seinem Zweitarbeitgeber einen Haufen gefälschter Dokumente unter, aus denen sich die serbische Steuerung der Abspaltungstendenzen in Bosnien-Herzegowina zwanglos ergibt. Die Nachrichten waren zutreffend, aber die Dokumente falsch, sodass der Agramer Hochverratsprozess und der Friedjung-Prozess mit großem Getöse aufflogen. Doch nun kam der Clou: Die

⁵² Kurzbiographie siehe Anhang.

serbische Seite wusste dem Schelm noch etwas draufzusetzen, indem sie den Mann behaupten ließ, er habe an der österreichischen Botschaft unter der Mitwirkung und auf Ansage des dortigen diplomatischen Personals die Fälschungen selbst angefertigt. Davon stimmte zwar kein Wort, aber es war für die aufgeregte Presse allüberall einfach zu schön, um nicht wahr zu sein.

Dasselbe Strickmuster finden wir bei den Sarajewo-Morden gleich mehrfach vor. Nunmehr sind die Dubiosa um den Auftakt zum Mordgeschehen und den Mord selbst angeordnet. Es begann mit der Behauptung, dass der für die Verwaltung von Bosnien-Herzegowina zuständige k. u. k. Finanzminister Leon von Biliński⁵³ durch den serbischen Botschafter in Wien auf Weisung des serbischen Ministerpräsidenten gewarnt worden sei.⁵⁴ Ja, richtig gelesen. Es versteht sich am Rande, dass der österreichische Empfänger dieser Warnmeldung später hieran nicht mehr erinnert werden mochte.⁵⁵ Wie auch immer es war: Es steht die Frage im Raum, warum diese Warnung in den serbischen offiziellen Stellungnahmen nicht auftaucht, sondern dort der platte Hinweis steht, dass der Mord die Tat einiger jugendlicher österreichischer Staatsbürger sei und sonst nichts und vor allem mit Serbien nichts zu tun habe.⁵⁶ Diese und die gegenteilige Nachricht stammen beide vom serbischen Ministerpräsidenten Pašić.⁵⁷

Und weiter: Bereits im Juli 1914 und dann noch einmal, als der Prozess gegen die Attentäter im Herbst 1914 im Gange war, wurden den österreichischen Behörden eine Reihe von Dokumenten angeboten,⁵⁸ aus denen sich ergab, dass die Hintermänner des Attentats namentlich genannte serbische Freimaurer, wie der Major Voja Tankosić,⁵⁹ waren. Es waren geschickte Fälschungen, und man erkennt wieder die gewohnte Machart, denn der Name Tankosić war vollkommen zutreffend; er war der Terrorausbilder der Attentäter, doch der Rest war Unsinn. Tankosić konnte sich gegen diese Denunziation weder wehren, noch etwas dagegen haben, denn er war ein paar Tage zuvor seinen Wunden erlegen, die er im Kampf gegen die k. u. k. Armee empfangen hatte. So jedenfalls sagten die Serben

53 Kurzbiographie siehe Anhang.

54 Clark: *Sleepwalkers*, S. 60f. nimmt unter Berufung auf den italienischen Historiker Magrini, dem wiederum Ministerpräsident Pašić den Sachverhalt 1915 bestätigt habe, an, dass die Warnung tatsächlich am Nachmittag des 21. 6. 1914 stattgefunden habe. Clark bemerkt allerdings hierzu, dass die Warnung keinesfalls adäquat konkret zum erwarteten Ereignis gewesen sei.

55 Clark, a. a. O., S. 61.

56 Interview mit der Budapester Zeitung *Az Est*: „... wahnsinnige Kinder ...“, zit. nach Pethö: *Agenten*, S. 399 Fn. 1046.

57 Meldung des Serbischen Preßbüros, auszugsweise auf Deutsch abgedruckt bei Baer: *Völkerkrieg*, Bd. 1, S. 4.

58 Die einschlägigen Notate befinden sich bei Würthle: *Spur*, S. 192–195 mit zahlreichen Belegen.

59 Kurzbiographie siehe Anhang.

es später. Auf jeden Fall war er tot. Zum ihrem Glück gingen die österreichischen Justizbehörden nicht auf die Fälschungen ein, wiewohl festzustellen ist, dass der Vorsitzende des Gerichts die Angeklagten nach dem Freimaurertum fragte. Man stelle sich einen Moment lang vor, das Gericht wäre auf die Freimaurergeschichte hereingefallen, das Verfahren hätte gewiss unter dem Hohn der Weltöffentlichkeit eine Wendung genommen wie die Agramer Hochverratsprozess und der Friedjung-Prozess.



Schein und Wirklichkeit: Voja Tankosić (links unten), Bandenführer und Ausbilder der Sarajewo-Attentäter, wurde von seinen serbischen Hinterleuten gegenüber den Österreichern mit gefälschten Dokumenten als Freimaurer-Verschwörer denunziert. Im Bild oben derselbe (in der Mitte mit Vollbart) als Führer einer Četnik-Bande. Oben links ein

Beispiel für die Langzeitwirkungen der serbischen Desinformation, das Verschwörungsbuch von Karl Heise, das gleich nach dem Krieg erschien und von einschlägigen Internet-Enthusiasten heute noch gern als Beweismittel zitiert wird.⁶⁰

Bei der serbischen Desinformationspolitik blieb es während des Krieges und auch danach. Und man muss konstatieren, dass die Lügen im serbischen Sinne äußerst erfolgreich eingesetzt wurden. Man denke nur an die Lüge von der Beschießung der offenen Stadt Belgrad durch österreichisch-ungarischen Truppen gleich nach der österreichischen Kriegserklärung

⁶⁰ Hier in einer Kopie aus einer Anti-Heise-Schrift, <http://www.lohengrin-verlag.de/artikel/Spalinger.htm&docid=e9MRdG3j677t-M&imgurl=http://www.lohengrin-verlag.de/bilder/Heisetitel.jpg&w=303&h=440&ei=1hW4UdKPN4XStAbtsoCICw&zoom=1&iact=hc&vpx=4&vpy=240&dur=7695&hovh=271&hovw=186&tx=70&ty=136&page=3&tbnh=148&tbnw=102&start=83&endsp=46&ved=1t:429,r:92,s:0,i:365> [Abruf: 12. 6. 2013].